

Vom «Seebueb» zum FKZ-Präsident

Sacha Maggi ist erst seit etwas mehr als einem Jahr im Amt des FKZ-Präsidenten, und doch kennt man ihn. Weil er an allen Fronten präsent ist, sich konsequent und äusserst hartnäckig für die Interessen der Fischer und Fische einsetzt – und sich vor allem auch nicht scheut, deutliche Worte zu verwenden – wenn es nötig ist.

Text & Fotos: Dominique Lambert



Es ist ein kühler Frühlingmorgen, die Sonne scheint vom beinahe wolkenlos blauen Himmel, in der Ferne die schneebedeckten Alpen, noch etwas unscharf wegen des Dunstes. Ich bin an Bord des Fischerboots von Sacha Maggi, des Zürcher Fischereiverbands-Präsidenten, und möchte heute mehr erfahren über den Menschen, der hinter der Bezeichnung «FKZ-Präsident» steckt. Woher kommt er, was macht er, wie kam er zum Fischen? Das will ich heute herausfinden.

Sacha Maggi bezeichnet sich selber als «Seebueb»: Aufgewachsen in Wädenswil am Zürichsee, hat er mit etwa neun Jahren seine erste Angelrute geschenkt bekommen und war fortan in jeder freien Minute am Wasser, um dort Fische auf die Schuppen zu legen («an der Hafenufermauer Wädenswil»).

Erster Hecht mit zwölf Jahren

Sein Lieblingsfisch war – wen verwunderts – der Hecht. Diesem stellte er zuerst (erfolglos) im Zürichsee nach, dann, später, auch im Sihlsee. Den ersten Esox-Erfolg

habe er dort, im zarten Alter von etwa zwölf Jahren, gehabt, erzählt er. «Der Fisch war an die 50 Zentimeter gross. Aufgrund meiner damals noch mangelnden Filetier-Künste und der zahlreichen Gräten des Fisches kam dieser aber überhaupt nicht gut an bei uns zuhause», erklärt der FKZ-Präsident grinsend, während wir uns immer weiter vom Ufer entfernen.

«Kaum waren wir 14 Jahre alt und mit unseren Töffli einigermassen mobil, fuhren wir regelmässig an den Sihlsee zum Fischen. Wir bewunderten jeweils die riesigen, mehr als einen Meter grossen Hechte im Aquarium des Landgasthofs Schlüssel. So einen wollten wir auch immer mal fangen, das trieb uns an», erklärt der heute 47-Jährige. 1996 fing er im Sihlsee einen 118er-Esox vom Ufer aus und lag damit auf Platz drei der damaligen Jahreswertung (die «Fischparade» gibt es heute noch im «Sihlsee-Fisch»).

Vom Street- zum Bootsfischer

«Was man heute neudeutsch als Street Fishing bezeichnet, haben wir mangels anderer Möglichkeiten bereits



Nachdem die Köder im Wasser sind, heisst es warten und die erfolgsversprechendsten Stellen anfahren.

damals praktiziert, nur nannten wir es damals nicht Street Fishing, sondern schlicht, und zugegeben ein wenig uncool, «Löffelä». Sowieso habe er – bis ins Jahr 2008 – praktisch ausschliesslich vom Ufer aus gefischt. «Bis ich völlig unerwartet einen Anruf bekam, in dem mir mitgeteilt wurde, dass mein schon 15 Jahre zurück liegender Antrag für einen Bootsplatz berücksichtigt worden sei und ich einen bekommen könnte – wenn ich überhaupt noch wollte.» Natürlich wollte Sacha und kaufte sich Hals über Kopf das erstbeste Fischerboot. «In der Folge konzentrierte ich mich aufs Felchenfischen – der Zürichsee war ja schon damals ein richtiges Felchenparadies.»

Etwas anderes muss her

Da der «Notkauf» aber nicht das Gelbe vom Ei war für Sacha, suchte er nach etwas Passenderem. Und weil ihm Steiner-Fischerboote immer gut gefielen, rief er gleich bei der Werft in Altenrhein an und erkundigte sich nach einem Prospekt. «Sie hatten dort zwar keinen, ich wurde aber eingeladen, ein Steiner-Boot live erleben zu können, anlässlich der Seeforellen-Eröffnung Ende 2008 auf dem Zugersee», erklärt Sacha.

Mit Paul «Pfuri» Furter und Marcel Steiner fuhr er damals raus – «bei recht ruppigem Wind», wie er sich erinnert. Den beiden habe das aber offensichtlich nicht viel ausgemacht, und wahrscheinlich sollte Sacha ja auch sehen, wie sicher die Boote vom Bodensee selbst bei Wellengang sind. «Auch als es richtig stürmisch wurde, schien das Pfuri nicht gross zu beeindrucken», erklärt Sacha. Er selber sei rückwärts in der Kabine gesessen und ihm wurde bereits nach einer Stunde «richtig hundeehend», bei all dem Gewelle. Pfuri aber beharrte darauf, die Seeforelleneröffnung nicht vorzeitig abubrechen, um Sacha am Land abzuladen («Ä Forällä-Eröffnig abbrechä? So öppis machtmer aifoch nöd!»), und so musste Sacha



Diese schöne 80-er-Seeforelle konnte Sacha Maggi vor knapp vier Jahren im Zugersee überlisten.

«Der Solidari-
tätsgedanke
fehlt uns
Fischern leider
grösstenteils.»

stundenlang weiterleiden. Wenigstens seien immer wieder schöne Forellen gefangen worden, sodass er seine Übelkeit immer mal wieder vergessen habe, erzählt er heute. «Marcel hätte nie geglaubt, dass ich nach diesem Tag noch ein Boot bei ihm bestellen würde, weil er gedacht haben muss, dass ich nicht seefest sei» fügt der FKZ-Präsident grinsend an. Er habe sich in der Folge aber sein Boot bestellt, mit dem er noch heute mehr als zufrieden ist.

Die Seeforelle im Zürichsee

Dieses Erlebnis mit dem quirligen Fischer Pfuri prägte den Zürcher Verbandspräsidenten auch in einer anderen Weise nachhaltig, wie er erklärt: «Ich lernte Pfuris Fischerei mit seinen Unterwasserhunden kennen.» Sacha war fasziniert von dieser für ihn völlig neuen Art der Fischerei und bestellte sich gleich die komplette Ausrüstung. «Seither fische ich eigentlich nur noch so, auf Forellen sowie auch auf Hechte», sagt er und lässt seinen Unterwasserhund an der Schnur ins Wasser des Zürichsees gleiten.

Heute fischen wir mit zehn kleinen Köderfischen, auf Systemen aufgezogen, in etwa 30 Meter Tiefe. Aber kein Fisch beisst. «Der Zürichsee ist leider, was die Seeforellenfänge angeht, in einem bescheidenen Zustand», erklärt mir Sacha. «Das ist aber auch kein Wunder, wenn man die Laichzuflüsse ansieht. Das grosse Thema der



Die «Schockfahne» ist eine Erfindung von Paul «Pfuri» Furter: Sie soll Räuber anlocken.



Für die Fischerei mit dem Unterwasserhund braucht es Tiefseerollen, bei denen man die Ausrichtung variieren kann.

kommenden Jahre müssen daher die Revitalisierungen sein», ist sich der ehemalige «Seebueb» sicher.

Auf Augenhöhe mit den Behörden

Damit haben wir nun, ganz elegant, den Schwenker von Sachas fischereilicher Vergangenheit hin zu seinem jetzigen Engagement für die Fischerei als kantonaler Verbandspräsident geschafft. Wo er denn seinen FKZ in fünf Jahren sieht, will ich wissen. «Auf jeden Fall besser aufgestellt als heute, am liebsten mit einem Teilzeit-Sekretariat.» Man müsse eine Professionalisierung hinbekommen auf Verbandsstufe, ist sich der Finanz-Spezialist sicher. Mit den beiden neuen Vorstandsmitgliedern Ruben Rod und Peter Leumann (den Bericht zur FKZ-DV findest du auf der Seite **XY**) sei nun ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung gemacht worden, indem der Vorstand endlich komplett sei. Und auch beim Fischer an sich sieht Sacha noch einen gewissen Handlungsbedarf: «Ein Verband lebt auch vom Solidaritätsgedanken. Dieser fehlt uns Fischern aber grösstenteils leider noch immer. Das ist mit eines der grössten Mankos von uns: Wir bilden untereinander keine Einheit.» Dies sei jedoch äusserst wichtig, um das wichtigste Ziel von Sacha Maggi mit seinem Verband zu erreichen: «Mit den Behörden auf Augenhöhe kommunizieren zu können und so Verbesserungen für die Fischerei und die Fische zu erwirken.» ■



Sacha Maggi setzt sich für die Fischerei, die Fische und die Natur ein.

ZÜRCHER FISCHER SAMMELN FÜR DIE NATUR-INITIATIVE

Zusammen mit BirdLife, Pro Natura, WWF und Aqua Viva ist der Fischereiverband des Kantons Zürich FKZ Mitträger der «Naturinitiative». Darin wird die Schaffung eines Fonds gefordert, der (unter anderem) für die Finanzierung von Massnahmen zur Renaturierung im Bereich von öffentlichen Gewässern eingesetzt werden soll. Unterschreiben darf jeder müdige Schweizer Bürger mit Wohnsitz im Kanton Zürich, Initiativbögen sind online erhältlich unter www.natur-initiative.ch.

